

bhangra auch das Ergebnis eines Remixes. Mooney sieht in dieser Volks- und Tanzmusik eine nach Kasten orientierte, maskuline Vorherrschaft verherrlicht. Nostalgisch idealisiert *bhangra* eine zeitlose Tradition, die zu einem unumschränkten, imaginären Elitebewusstsein beiträgt. *Bhangra* "verbindet Jat Sikhs und andere Punjabis in einer globalen, landwirtschaftlichen Tradition, einer Bewegungssprache, einem Kollektiv kultureller Konstruktion und Rekonstruktion und einer imaginierten Gemeinschaft gemeinsamen Ursprungs und Interesses" (286). "*Bhangra* ist daher eine komplexe Bezeichnung" (288). Komplex könnte man auch Mooneys kritische Ausführungen bezeichnen. Viele Informationen stützen im Detail ihre allumfassende Argumentation, beeinträchtigen jedoch manchmal die Verständlichkeit und den Lesefluss ihres gut recherchierten Beitrags.

Der 5. Teil ist mit "Ästhetik. Darbietungen von Diasporaerfahrungen" überschrieben. Kristina Myrvold weist in "Translating the Guru's Words to Local and Global Contexts" (321–349) auf die aktuelle Bedeutung von *katha* für Sikh-Kommunitäten hin. *Katha* steht für eine mündliche Unterweisung in die Schriften, Lehre und die religiöse Geschichte der Sikhs. Myrvold informiert sehr gut, wie heute verschiedene Techniken und Medien institutionell und privat für den Zugang zum Schriftverständnis und zu zeitnahen Problemen benützt werden. Es ist ein kontextorientierter Prozess, in dem dauernd Veränderungen stattfinden. Sie stellt zu Recht fest, dass es sich um ein kultur- und zeitgebundenes Phänomen handelt, und beobachtet beim vielfältigen Medieneinsatz von *katha* eine gewisse Anpassung an eine imaginierte globale Sikh-Kommunität. Auch wenn Sikhs technisch versierter und medienbewusster sind als andere Migranten, das Grundmuster von Anpassung und Widerstand scheint zeitlos zu sein. Es ist wie bei christlichen, muslimischen und Hindu-Gruppen kaum verändert.

Geetanjali Singh Chanda diskutiert "Sikh Children's Literature in the Diaspora" (351–379). Die in Englisch publizierten Kinder- und Jugendbücher haben vor allem ein didaktisches Ziel: Sikh-Identität in Amerika und Kanada zu fördern. Chanda stellt in dieser Literatur eine geschlechtsspezifische Voreingenommenheit – den sog. idealen Mann – fest und verweist auch auf die Schwierigkeiten, mit denen die junge Leserschaft aufwächst. Die in Amerika geborene Generation hat Mühe mit traditionellen Erfahrungen und Klischees der älteren Sikhs. Nach der Tragödie der Anschläge auf das World Trade Center in 2001 besinnt sich die Jugend auch auf religiös oder ethnisch motivierte Diskriminierungen. Die Autorin hofft, dass Jugendbücher dazu beitragen, die sprichwörtlichen und einzigartigen Tugenden der Sikhs in der neuen Heimat – außerhalb von Punjab – zu bewahren oder wenigstens ihr soziales Umfeld durch ein in der Diaspora integriertes Leben zu bereichern.

Navtej K. Purewal und Harjinder S. Lallie schildern in "Sikh *Kirtan* in the Diaspora. Identity, Innovation, and Revivalism" (381–403) verschiedene z. T. modernistische Entwicklungen im *kirtan*-Stil und welche Reaktionen dadurch in verschiedenen kleinen Sikh-Kommunitäten oder Splittergruppen wie bei den Gora (weißen) Sikhs ausge-

löst wurden. Neue musikalische Ausdrucksformen von *kirtan* widerspiegeln stets den sozialen, politischen und religiösen Diasporakontext von Sikhs und deren Identitätsfragen, sowohl individueller wie auch kollektiver Art.

Mit diesem Band offeriert der Herausgeber ein buntes Kaleidoskop sozioreligiöser Vielfalt, der schönen Formen aus Ähnlichem und Fremdem, Interessantem und Langweiligem, Echtem und Imaginärem, was man bei Sikhs und in Studien über Sikhs antreffen kann. Er macht bewusst auf diese schillernde Vielfalt aufmerksam und charakterisiert die Sikh-Diaspora zusätzlich mit dem kuriosen Namen "kaleigogeneity" (3, 410). Der Leser darf rätseln, ob es sich um einen Druckfehler oder bereits um eine Verballhornung seiner griechisch-fabulösen Wortneuschöpfung "kaleidogeneity" (7f.), "kaleidogenous" (9) handelt. Diese geistreichelnde Wortbildung (kal-eido-geneity; *καλός, εἶδος, γίνομαι*) wird nicht erklärt und sollte vermutlich auf das Entstehen neuer ästhetischer Sikh-Formen in der Diaspora hinweisen. Sie wird wie einige Beobachtungen in diesem Band nicht lange überleben.

Brill brilliert mit der Vorstellung von "Sikh Diaspora" im Internet und dem Klappentext, der mit einer gewissen Vorsicht zu genießen ist. Der Leser wird korrekt und etwas stichwortartig über die thematische Vielfalt informiert. Es ist jedoch ein loses Sammelwerk, worin wichtige Beobachtungen und Diskussionen – lesenswerte Artikel – versteckt sind. Brill weiß jedoch um diese Problematik und kommt dem interessierten Wissenschaftler großzügig entgegen. Nicht nur das Buch, sondern jeder Beitrag ist einzeln bei Brill Online erhältlich – allerdings zu einem fabelhaften Preis. Othmar Gächter

Hess, Sabine, Johannes Moser und Maria Schwertl (Hrsg.): *Europäisch-ethnologisches Forschen. Neue Methoden und Konzepte*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 2013. 332 pp. ISBN 978-3-496-02850-5. Preis: € 24,95

Mit dem Sammelband "Europäisch-ethnologisches Forschen. Neue Methoden und Konzepte" ist es den HerausgeberInnen und AutorInnen gelungen, eine wichtige, und wie ich finde, längst überfällige Sammlung rezenter Methoden und theoretischer Konzepte nicht nur für die Europäische Ethnologie/Volkskunde zusammenzustellen. Auch wenn der Titel ein Naheverhältnis des Bandes und seiner Inhalte zur Europäischen Ethnologie andeutet, ist dieses Werk durchaus auch VertreterInnen anderer kultur- und sozialwissenschaftlicher Disziplinen – von Kultur- und/oder Sozialanthropologie bis Soziologie – empfohlen. Insgesamt 17 AutorInnen geben in 12 Beiträgen einen einführenden Überblick zu methodischen und methodologischen Überlegungen sowie Konzepten, die in den letzten Jahren im einschlägigen wissenschaftlichen Fachdiskurs massiv an Bedeutung gewonnen haben: von Ethnografie und Feldtheorien über Akteur-Netzwerk-Theorie bis hin zur Analyse visueller und materieller Kultur. Im Folgenden will ich mich einer subjektiven Auswahl an Buchbeiträgen widmen, um so zu versuchen, die Bandbreite dieses Werkes und seiner Inhalte darzulegen.

Sabine Hess und Maria Schwertl behandeln in ihrem einführenden Beitrag zunächst genealogisch die Metho-

denentwicklung und Methodendebatte in der Europäischen Ethnologie/Volkskunde. Dabei wird einerseits die zentrale Bedeutung des empirisch-ethnografischen Forschens als das entscheidende Spezifikum des Faches dargelegt. Andererseits bieten die Autorinnen einen Ausblick in die Zukunft einer Anthropologie des Zeitgenössischen oder des Gegenwärtigen und die damit verbundene Notwendigkeit, methodische Probleme und Herausforderungen, wie die Erweiterung und Dynamisierung des Feldkonzeptes, zu reflektieren und entsprechend neue Konzepte zu entwickeln und anzuwenden. So vertreten sie den programmatischen Anspruch in "Assemblagen radikal konstruktivistisch zu forschen", der eine Erweiterung der räumlichen Dimension in der ethnografischen Analyse von komplexen, sozialen Verbindungen und Netzwerken beinhaltet (33).

Gisela Welz setzt die Überlegungen des einführenden Beitrages fort und beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit neuen Formen der Zeitorganisation in der ethnografischen Feldforschung. Sie stellt einen gegenwärtigen Trend zur "Temporalisierung" von Feldforschung – also die zeitlich verteilte oder diskontinuierliche Feldforschung – nicht nur in der Europäischen Ethnologie fest, und sieht diese in der Veränderung wissenschaftlicher und universitärer Ausbildungspraktiken ebenso begründet wie in der Reduktion von Transportkosten sowie der Zunahme von elektronischen und digitalen Kommunikationsmöglichkeiten. Welz betont darüber hinaus, dass auch die "Beschaffenheit der untersuchten Gesellschaften oder sozialen Situationen" sequenzielle und zeitlich gestaffelte Feldforschung begünstigen oder sogar erfordern (51). Die Temporalisierung von Feldforschung in der Europäischen Ethnologie und anderen ethnografisch arbeitenden Wissenschaften reagiert so lediglich auf die Temporalisierung der sozialen Alltagspraktiken der Akteure, die es zu untersuchen gilt.

In einem weiteren Beitrag befasst sich Michi Knecht mit den Potenzialen und Zugängen der Ethnografie und der "Praxeografie" in der Wissenschafts-, Medizin- und Technikforschung. Das Konzept der "Praxeografie" meint den ethnografischen Zugang im Kontext praxistheoretischer Überlegungen unter besonderer Berücksichtigung von Aktionen und Interaktionen von Akteuren und Objekten, wie etwa in der Akteur-Netzwerk-Theorie. Beide Zugänge erscheinen ihr sehr gut geeignet, komplexe Systeme zu dokumentieren und zu analysieren. So ermöglichen diese, Wissen und Lernprozesse als "verkörperte, relationale und kontextuelle Praxen" zu verstehen, das komplexe Zusammenwirken von bspw. Kultur und Natur zu analysieren und Fragen nach Materialität, Körperlichkeit und Infrastrukturen in den Fokus zu rücken (81). Vorrangiges Ziel in der Anwendung von ethnografischen und "praxeografischen" Zugängen in Wissenschafts- und Technikforschung ist es, Menschen und Artefakten gleichermaßen Aufmerksamkeit zu widmen, um so den Anthropozentrismus klassischer Ethnografien zu überwinden. Ethnografie ist hierbei nicht nur als Methode zu verstehen, sondern auch als epistemologischer und ontologischer Zugang, der ethische und programmatische Dimensionen beinhaltet und der sich im Forschungsprozess

ständig neu ausbalanciert. Die sich beständig verbreiternde Auseinandersetzung der ethnografischen Fächern mit ihrer eigenen Praxis resultiert auch in der Formulierung ethnografischer Gütekriterien, die für eine substanzielle Debatte über Ethnografie und "Praxeografie" in der Analyse komplexer Phänomene wichtig sind.

Walter Leimgruber, Silke Andris und Christine Bischoff geben einen Einblick in die Visuelle Anthropologie, deren Geschichte und Entwicklung, und stellen dann Methoden visueller Anthropologie anhand der beiden Medien Foto und Film vor. Mit Hilfe zweier Fallbeispiele werden zunächst methodologische Schritte in der ethnografischen Bildanalyse behandelt, um dann die Probleme und Möglichkeiten bei Dreharbeiten zu einem ethnografischen Film zu diskutieren. Diese zwei Fälle stehen exemplarisch für die zwei dominierenden Richtungen in der Visuellen Anthropologie: das Feld der Medienproduktion und der Prozess der Herstellung von eigenem (visuellem) Material sowie der Bereich der Medienanalyse, vorwiegend von fremdem (visuellem) Material. Durch den "digital turn" kommt es nun zu einer Vermischung von Medien – Stichworte "multimedial" und "multisensorisch" – und damit verbunden zur Notwendigkeit, "die Forschung über das Bild hinaus auszuweiten" (273). Diese Entwicklung stellt die Visuelle Anthropologie und ihre Methoden zwar vor neue Herausforderungen, grundlegende Elemente der visuellen Analyse können aber auch weiterhin angewendet werden. Visuelle Methoden sollen so auch zukünftig nicht nur für die anthropologische Wissensbestätigung oder zur Illustration genutzt werden, sondern vor allem zur Wissensgenerierung.

Den Schlusspunkt in diesem Sammelband setzt ein E-Mail-Interview, das Sabine Hess und Maria Schwertl mit George E. Marcus führten. Dabei reflektiert der renommierte Kulturanthropologe, der besonders für seine Beiträge in der ethnografischen Repräsentationsdebatte sowie der Diskussion um neue Feldbegriffe und Feldforschungsparadigmen bekannt ist, einerseits über von ihm mitgeprägte Begrifflichkeiten wie "Forschungsdesign", "Labor" oder "kollaboratives Forschen". Andererseits erläutert er auch kurz die Bedeutung von theoretischen Zugängen, wie Assemblage oder Akteur-Netzwerk-Theorie (Konzepte, die im vorliegenden Sammelband häufig aufgegriffen wurden), für die ethnografischen und anthropologischen Wissenschaften. Wie EthnografInnen in dynamischen und komplexen Feldern, wie beispielsweise Wissensökonomien und deren politische Dimensionen, operieren und diese in ihr Feldforschungsdesign integrieren, bezeichnet Marcus als größte Herausforderung für die zeitgenössische anthropologische Forschung. Das Beschreiten neuer methodologischer und epistemologischer Wege sowie das Besinnen auf ethnografische Traditionen schließen sich hier nicht aus.

Die von den HerausgeberInnen im Vorwort erhobenen Ansprüche mittels dieses Bandes sich verändernde Fragestellungen und Gegenstandsbezüge – nicht nur in der Europäischen Ethnologie – zu thematisieren, das Repertoire an Methodenliteratur zu erweitern sowie ein *Toolkit* für den Methodenunterricht zur Verfügung zu stellen, kann als durchaus gelungen bewertet werden. Insgesamt ein

empfehlenswertes Buch, das den Bestand an noch immer eher dünn gesäter ethnologischer/kultur- und/oder sozial-anthropologischer Methodenliteratur mit Sicherheit bereichert.

Philipp Budka

Hirth, Kenneth G., and Joanne Pillsbury (eds.): *Merchants, Markets, and Exchange in the Pre-Columbian World*. Dumbarton Oaks: Dumbarton Oaks Research Library and Collection, 2013; 469 pp. ISBN 978-0-88402-386-9. Price: \$ 70.00

This most recent Dumbarton Oaks conference volume is an important contribution to studies of Pre-Columbian economies in both Mesoamerica and the Andes. Like all edited volumes, there are good points and weaknesses, but overall it is well worth reading most, indeed all, chapters. Also like most such volumes, the internal dialogue between chapters is minimal. That is unfortunate because there are some fascinating contradictions between the studies presented – which I consider to be a strength of the volume.

The mission of the volume, laid out by Hirth and Pillsbury in the introduction, is to challenge “traditional” models (somewhat hyperbolized) which understated the importance of both markets and nonelite roles in the economy. The volume succeeds in this and also in their intent for this to be a provocative contribution. The editors’ mandate might be a bit too leading, since some chapters seem to strain interpretations to support those conclusions regarding importance of markets and of domestic economy. In general, however, most chapters – after somewhat redundant denunciations of earlier “anti-market” anthropological dogma – go on to provide nuanced interpretations of the many different *kinds* of markets, as well as a wide variety of nonmarket configurations (some surprising).

Perhaps the most significant weakness in the volume is that in the Mesoamerican studies there is very little discussion of actual physical transport systems, routes, and mechanisms, which is a serious omission for a volume covering merchants and exchange. In the introduction Hirth and Pillsbury, and in the later chapter by Hirth, it is asserted that in Mesoamerica travel was only by slow foot trails with few navigable rivers and with “limited” maritime transport. This is incorrect for eastern Mesoamerica where Classic Maya movement, wars, alliances, and, indeed, much center placement, was focused on navigable rivers like the Pasión, San Pedro, and several in Belize and where, during the Post-Classic, Caribbean and Gulf transport by canoe was perhaps the most important route and form of transport for trade up to the contact period. The Andean chapters, particularly, those of Dillehay, Topic, and Nielsen, however, do cover these issues, e.g., multiple modes of economic contact, caravan routes, llama transport, site mobility, etc.

In the space of this review, and reach of my own expertise, it is possible only to comment very briefly on most chapters, but each has something important to offer. The chapter by Blanton on “Moral Economy of the Marketplace” exemplifies the great strength of this volume. Despite the opening stylistic trope denouncing ear-

lier “anti-market mentality,” Blanton’s important article actually goes on to describe and discuss the great *variability* in different forms of markets, market cooperation, and mechanisms, as well as regional and chronological variation. The latter aspect of chronological change is also one of the major contributions of the chapter by McAnany who draws on evidence from almost every subfield to provide a definitive statement on the various modes of royal court-related exchange, particularly tribute. She also presents a convincing diachronic description of the changing role and the rising status of Maya elite merchants and new modes of exchange at the very end of the Classic period. Similarly, Burger – drawing especially on the complexity of Inca economies – is able to convincingly identify multiple exchange systems and probable markets even 2,500 years earlier in the Chavín period.

A healthy, albeit implicit, dialogue on these questions of change versus continuity in markets can be seen in the chapter by Masson and Freidel which argues instead for much more similarity, and far less change, between Classic and even *Late* Post-Classic Maya economies. Other debates and dialectic on the volume issues can be seen in the synthetic chapters by Mayer on the Inca and Goldstein on Tiwanaku who both contradict the trend of the volume by warning against a pro-market tendency and an idealization of market impact. However, both also exemplify the strength of this volume in noting and describing the great variability of institutions and arrangements that fall under the overly-broad rubric of “market” (and also often vague traditional assertions on “redistribution”).

It is important to note that while the chapters all provide interesting and useful synthetic models, experts in the various subfields will need to judge the consistency with the data. For example, the chapter by Masson and Freidel might be the most controversial in the volume. Their argument for close similarity between Late Post-Classic and Classic period markets is based on comparisons of numbers, distributions, and contexts of wealth goods and imports between Post-Classic Mayapan and Classic Tikal. However, both sites are far from typical for their respective periods – Mayapan being the sole Late Post-Classic capital of all of northern Yucatan and Tikal one of the very largest Classic Maya sites with the greatest interregional reach and the greatest wealth in obsidian. Furthermore, the Mayapan data covers only two centuries and a half and is compared to Tikal data that is combined by structure for all six centuries of the Classic period, in an essentially synchronic evaluation of import presence in “small” versus “elite-civic” structures. Yet at Tikal it is well documented that interregional economic patterns changed significantly between the Early and Late Classic and also that many Early Classic east-side elite residences (with good midden contexts) had become nonresidential ancestor shrines (with largely construction fill material) by the eighth century. While this problem with chronology and context weakens their argument for Classic-Post-Classic market continuity, they do succeed in demonstrating the need to question our generally complacent assumptions about Classic versus Post-Classic economies. They show that these issues will need to be